

wurde so lange als nun unverlierbarer Fortschritt gepriesen, bis die Ernüchterung eintrat. Die Idee der Volkssouveränität, verbürgt als Kern der Verfassung von 1919, wandelte sich in die Maxime, dass der Wille des Führers oberstes Gesetz sei, und das quasilegal durch das Ermächtigungsgesetz. Der Parlamentarische Rat verfügte dann die Volkssouveränität erneut und war so verschreckt von der Vergangenheit, dass nun Unverbrüchlichkeiten und Unabänderbarkeiten im Grundgesetz verordnet wurden. In der DDR wurde der Marxismus in seiner sogenannten Gesetzmäßigkeit jeder Staatsgestaltung übergeordnet, nämlich als niemals mehr einer Änderung zugänglich. Der Parlamentarische Rat hatte nun auch das Grundgesetz durch die Zulässigkeit der Übertragung von Hoheitsrechten geöffnet, woraus dann die Diskussion darüber entstand, ob diese Übertragung ihre Grenze finde, wenn damit die Unverbrüchlichkeiten der Verfassung in Gefahr geraten. Die Demokratisierung Europas, unter der Maxime der immer weiter fortschreitenden Integration, stieß dann an ihre Grenze, als eine Europäische Verfassung (bislang) nicht zu erreichen war, gerade weil der demokratische Grundsatz der Volkssouveränität bei Volksabstimmungen ein demokratisches Europa demokratisch verhinderte. Alle von Politikern so gern und so oft als unumkehrbarer Fortschritt präsentierten Vorgänge gerieten sich so, als sei nun auch der Begriff der Revolution aus der Welt verbannt.

Meine eigenen Eindrücke von der Demokratie in den geschilderten Phasen wurden allerdings von einer ge-

wissen Ernüchterung geprägt. Sie besteht in der Feststellung, dass Demokratie als Volksherrschaft, beruhend auf Volkswahlen, der ständigen Gefahr unterliegt, zur Herrschaft des Mittelmaßes zu werden, was gleichermaßen für die deutsche wie für die europäische Demokratie gilt. Diese Gefahr ist schon von Aristoteles vermerkt worden. Wenn bei Thomas Hobbes der Mensch dem anderen als Wolf gegenübertritt (*homo homini lupus*), treten in der Demokratie der Dumme dem Klugen und der Soziale dem Asozialen als gleichberechtigt gegenüber. Die Gleichheit, die als fromme Lüge fingiert wird, neigt zur Einebnung auch fruchtbarer Unterschiede. Dennoch möchte ich an der Demokratie als Regierungsform festhalten, denn die Diktatur habe ich auch erlebt. Nur sollte die Volksherrschaft gepaart sein mit der Möglichkeit der Elitebildung, also mit einem aristokratischen Aspekt im Sinne der Herrschaft der Besten. Wenn diese behindert oder gar unmöglich wird, sollten wir uns an die aristotelischen Schlussfolgerungen erinnern. Es ist an der Zeit.

Was Eliten bedeuten, wie sie wirken und wie sie sich bewähren, habe ich in der NS-Zeit, im Widerstand gegen das Regime und im Krieg so persönlich erlebt, dass mir das als eine fundamentale Forderung erscheint, die ich an die Zukunft stellen möchte. Eliten in meinem Sinne werden durch Personen gebildet, die bereit sind, sich für Prinzipien, deren Wert sie für unabdingbar halten, mutig und gegebenenfalls auch gegen Zeitströmungen einzusetzen. Das galt für die Weimarer Republik, für die NS-Zeit, für meine Kriegserlebnisse, für